

Stefan Muhr, Torsten Dressler

Altstadt Spandau, Fischerstraße 33-34

Einleitende Worte

Sehr geehrte Damen und Herren, Vertreter des Landesdenkmalamtes-Berlin, liebe Kollegen, vielen Dank für die Einladung und Gelegenheit Ihnen heute die Untersuchungsergebnisse der Fachfirma ABD-Dressler, in der Spandauer Fischerstraße 33-34 vorzustellen. Diese konnten im Rahmen einer kurzfristig durchgeführten Ausgrabung erbracht werden, deren Grabungsleiter ich war. Ein Lückenschluss – durch ein Mehrfamilienhaus mit Tiefgarage – machte die Ausgrabung notwendig. Unsere Ergebnisse werde ich Ihnen in Form einer idealen Stratigraphie folgend vorstellen. Dem schließt sich eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse an.

Nachdem unsere Firma den Auftrag zur baubegleitenden Untersuchung in der Fischerstraße erhielt, setzten die Arbeiten ab Ende November 2017 ein und endeten Mitte Januar 2018. Die Fischerstraße selbst befindet sich am südöstlichen Altstadtrand.

Spätfrüh- bis neuzeitliche Befunde

Die jüngsten erfassten Strukturen stehen in Verbindung mit der letzten Bebauungsphase. Es handelt sich um Baustrukturen, die sich anhand der verwendeten Ziegel in das späte 19. bis frühe 20. Jhd. weisen lassen. Sie sind mit jener Bebauung gleich zu setzen, die in einem Luftbild von 1928 erkennbar ist. Sie überstanden den 2. Weltkrieg und sind noch 1967 auf einem Katasterplan erkennbar. Zehn Jahre später scheinen sie abgerissen worden zu sein. Seit dem war das Areal unbebaut. Anhand des Luftbildes zeigen sich zwei traufständige Gebäude mit einem mittig gelegen Nebengebäude. Während die Bebauung der Fischerstraße 34 unterkellert war und ältere Strukturen umfangreich zerstörte, war das Gebäude 33 nicht unterkellert. Griff also geringer in die Denkmalstrukturen ein.

Bemerkenswert erscheint eine architektonische Besonderheit, der Konstruktion des Nebengebäudes. Die hier erfasste Kellermauer überlagerte als tragende Wand einen der Brunnenbefunde. Um die Lasten des Gebäudes besser zu verteilen, wurde in diesem Bereich das Mauerwerk punktuell verstärkt.

Frühneuzeitliche Besiedlung/Nutzung

Für die frühe Neuzeit – etwa 15. bis Mitte 19. Jhd. – lassen sich mehrheitlich Pfosten- sowie wenige Siedlungsgruben ermitteln. Möglicherweise lässt sich ein Wandel in der Nutzung erkennen.

Die Pfostengruben erweisen sich auf Grund der Stratigraphie als jünger, jedoch beinhalteten sie wenig datierbares Material. Sie liegen jedoch in Reihen vor und lassen sich so wiederum zu Konstruktionen zusammenfassen. So scheint am Rand der nordöstlichen Baugrube ein mehrschiffiger Ständerbau vorzuliegen, der sich möglicherweise zu einem giebelständigen Gebäude rekonstruieren lässt. Südwestlich daran scheint auf Grund weiterer Pfostenstellungen ein zweites Gebäude bestanden zu haben. Eine Doppelpfostenstellung

mit dazugehöriger paariger Pfostenstellung sowie die Lage am Rand der Parzelle könnten auf eine Gebäudeecke situation deuten.

Die aufgedeckten Siedlungsgruben befinden sich innerhalb des erstgenannten Gebäudes und weisen somit auf eine andere Zeitstellung hin, auf Grund des Fundmaterials und der Stratigraphie, auf eine ältere, etwa 15. bis 17./18. Jhd. Eine dieser Gruben war umfangreich mit tierischen Knochen, teils im anatomischen Verband versetzt. Sie kann somit als Abdeckgrube angesprochen werden.

Unter den Tierknochen – sowohl aus der Abdeck- als auch den einfachen Siedlungsgruben – lassen sich ausschließlich Überreste von Klein- und Mittelvieh, also Schaf/Ziege, Schwein und Vögel erkennen. Großvieh – Rind und Pferd – liegen nicht vor. Einzelne Knochen weisen Schlacht- und/oder Schnittmarken auf, sind somit als Speiseabfälle klar zu erkennen. Das keramische Fundmaterial umfasst für diesen langen Zeitabschnitt neben der späten harten Grauware, bleiglasierter Irdenware, Mahlhornware, (rot engobiertes) Faststeinzeug sowie (Muskauer und Waldenburger) Steinzeug. Letztere Keramiktypen stehen für eine gehobene Tischkultur. Ein kleines Objekt aus einer Kupferlegierung kann als Trachtbestandteil angesehen werden. Hierbei handelt es sich um eine kleine D-förmige Schnalle, die einem schmalen Riemen zugewiesen werden kann.

Die mittelalterlichen Befunde

Die aufgedeckten mittelalterlichen Befunde lassen sich gleichfalls zwei Phasen zuweisen. Zunächst einer Besiedlungsphase nach einem Stadtbrand aus der Mitte des 13. Jahrhunderts sowie einer Phase davor. Vergleichbar zur frühen Neuzeit ist auch hier ein Wechsel in der Grundstücksnutzung zu erkennen.

Komme ich zunächst zur poststadtbrandzeitlichen Nutzung. Aus dieser Zeit liegen ausschließlich Grubenbefunde und zwei technische Anlagen vor. Eine Bebauung des Grundstückes kann für diesen Zeitrahmen in den ungestörten Bereichen (anhand der Befunde) nicht erkannt werden. Die Grubenbefunde lassen sich teils als sekundär verfüllte Abfallgruben, lineare Eingrabungen sowie eine Latrine ansprechen, die gleichfalls letztendlich als Abfallgrube genutzt wurde. Die technischen Anlagen sind dagegen als Öfen zu benennen, deren verzierte Tonne sich erhalten hatten. Sie waren jedoch durch die neuzeitliche Bebauung umfangreich gestört. Indirekte Hinweise auf die Bebauung liegen in Form von Dachziegelfragmenten in Form von Mönch-Nonne Ziegeln und Brandlehmfragmenten vor. Letztere deuten auf Fachwerkgebäude hin. An einem Stück konnte eine weiße Kalkung der Aussenseite beobachtet werden.

Im zeitgleichen Fundmaterial tritt dominierend die reduzierend gebrannte Irdenware auf. Sie kann Kugeltöpfen, Standbodengefäßen und Gräben zugewiesen werden, zudem liegen vereinzelt Deckel und eine Feuerstülpe vor. Sie sind somit zumeist als Transport-, Lagerungs- und Kochgefäße anzusprechen. In weit geringerem Umfang liegen dagegen frühglasierte und klingendhart gebrannte Irdenware sowie rot engobiertes Faststeinzeug vor, die den Trank- und Schankgefäßen zugeordnet werden können, zumeist Bechern, Kannen/Krügen. Die quantitativ wenigen Hinweise auf Ess- und Trankgeschirr lassen sich dahin deuten, dass andere Materialien für dieses verwendet wurden, bspw. Glas und Holz.

Die geborgenen Tierknochen weisen auf eine abermalige Dominanz von Schafen bzw. Ziegen hin, Schweine und Vögel lassen sich in geringem Umfang erkennen, Rinder- und Pferdeknochen ließen sich nicht beobachten. Es liegen jedoch auch Hinweise auf die Nutzung von Fisch (Gräten und Schuppen) vor. Die häufig auftretenden Schlacht- und Schnittmarken sprechen für eine Nutzung des Fleisches. Metallobjekte liegen zumeist nur in Form von Nägeln sowie einem Griffangelmesser vor.

Im Verlauf der Untersuchung ließen sich mehrere großflächige und tiefgreifende Befunde erkennen, die Hinweise auf ein Brandereignis beinhalteten. Das Fundmaterial dieser Befunde weist auf eine Entstehung und teilweise Verfüllung im späten 12., beginnenden 13. Jhd. hin. Sie dürften somit zwischen Stadtgründung und -brand entstanden sein. Hierbei handelt es sich um zwei Erdkeller, zwei Brunnen sowie mehrere Siedlungsgruben. Die möglichen Erdkeller liegen mit einer vergleichbaren Ausrichtung am nördlichen Rand der Untersuchungsfläche, südwestlich daran schließen sich Siedlungsgruben und Brunnen an. Somit liegen sowohl ein Wohn- als auch ein Wirtschaftsareal vor.

Unter der Annahme, dass die heutige Fischerstraße bereits in dieser frühen Phase bestand hatte liegen so zwei giebelständige, leicht versetzte Gebäude vor, daneben – von der Straße einsehbar – das Nutzungsareal mit Abfallgruben und Brunnen. Jedoch könnte auch eine, heute nicht mehr bekannte Wegeführung nordöstlich der untersuchten Parzelle bestanden haben, an der sich die Bebauung orientierte. So wären die nachgewiesenen Gebäude an dieser traufständig orientiert und dass Nutzungsareal würde dann hinter den Gebäuden liegen.

Hier befanden sich neben den Abfallgruben auch die bereits genannten Brunnen. Die Holzerhaltung war leider derart desolat, dass keine Dendrodaten gewonnen werden konnten. Jedoch lassen sich beide doch recht gut charakterisieren. So liegt ein Kastenbrunnen vor, der teils durch die jüngste Bebauung des Grundstückes gestört war. Das Grundkonstrukt zum umgebenden Sediment bilden hier senkrecht eingebrachte Nut-Feder-Balken. Dieses Grundgerüst wurde an der Innenseite wiederum mit waagrecht, aussteifenden Riegelhölzern – an den jeweiligen Enden verzahnt und verzapft – stabilisiert. Auch wenn das Holz keine Dendrodatierung ermöglichte, erbrachte die Holzartenbestimmung Kiefer als verwendetes Bauholz. Der zweite Brunnen befand sich unterhalb der jüngsten Bebauung und ließ sich so erst spät erfassen. Hierbei handelt es sich um einen Fassbrunnen. Dunglagen innerhalb der Brunnenverfüllungen weisen auf eine sekundäre Nutzung als Latrinen hin. Da Dendrodaten für die Brunnen nicht herangezogen werden konnten, bleibt nur das Fundmaterial zur Datierung. Es ist jedoch leider vergleichbar. Allerdings liegen aus der Baugrube des Fassbrunnens ausschließlich Keramikfragmente in spätslawischer Tradition vor. Somit kann eine zeitliche Abfolge zu Gunsten des Fassbrunnens angenommen werden.

Abermals tritt auch in diesem Zeitabschnitt dominierend die reduzierend gebrannte Irdenware auf, in geringem Umfang zudem die bereits erwähnte spätslawische Keramik, sowie braungraue und frühglasierte Irdenware. Unter der harten Grauware finden sich nun auch Trank- und Schankgefäße, dominierend jedoch Koch- und Lagerungsgefäße. Die frühglasierte Irdenware ist dagegen Schankgefäßen zuzuweisen. Neben Glasurresten weisen diese auch Spuren einer Bemalung auf. Knochenfunde von Tieren belegen nun auch die Haltung von Rindern, Schaf/Ziege liegen jedoch dominierend vor, daneben finden sich weiterhin Hinweise auf Schwein und Vögel. Unter den Metallfunden treten zumeist Nägel auf, jedoch auch eine Handsichel sowie eine mögliche Pinzette. Hinweise auf Hauswerk liegen in Form eines Spinnwirtels vor, der aus einem der Erdkeller stammt.

Prähistorische Phase

Etwas überraschend traten urgeschichtliche Befunde auf. Sie erwiesen sich bis auf eine Ausnahme als stark ausgewaschen, zur Befundunterkante hin waren einige etwas humoser und deutlicher erkennbar. Somit waren sie kaum vom anstehenden Sediment zu unterscheiden. Neben Siedlungs- bzw. Abfallgruben liegen mehrere Pfostengruben vor, sowie eine stark gestörte Feuerstelle. Vergleichbar zur zuletzt vorgestellten Phase lassen sich auch hier bebaute Areale von Bereichen mit Gruben, Speicher- und sekundär genutzte Abfallgruben trennen. Ein Bereich mit wenigen möglichen Siedlungsgruben weist eine hohe Anzahl an Pfostengruben auf, möglicherweise lässt sich hier der Giebel eines Südwest - Nordost orientierten Pfostenbaus erkennen. Südwestlich daran schließt sich ein Bereich mit

einer hohen Grubendichte an, die sich oftmals überschneiden. Zu vermuten ist hier ein Speicherareal. Nur eine dieser Gruben kann eindeutig als Abfallgrube identifiziert werden und beinhaltete annähernd 300 Objekte.

Neben der Keramik liegen in geringem Umfang Knochen-, Stein- und Silex- sowie ein Metallfund vor. Die Keramikfunde weist oftmals eine geraute oder geschlickerte Oberfläche auf. Hinzu treten Scherben mit geglätteter bis polierter Oberfläche. Häufig lassen sich Riefenverzierung erkennen, teilweise mit Punkteinstichen kombiniert. Hinzu treten Ritz- und Rillenverzierungen, Spatel- und Fingerstrich. An Gefäßformen lassen sich bauchige Töpfe, konische Näpfe, Krüge mit konischem Hals und randständigem Henkel, Tassen, S-Profilschalen mit Trichter- oder facettiertem Rand, Teller und Wannen ermitteln. Drei Keramikfragmente weisen Überreste einer Kupferschlacke auf und weisen somit auf eine lokale Verarbeitung von Buntmetall hin. Außer der Gefäßkeramik ließ sich noch ein pfropfenartiges Objekt bergen. Anhand der Keramik lässt sich so ein jüngstbronze- bis früheisenzeitlicher Kontext annehmen. Somit scheint es sich um einen Siedlungsplatz an der westlichen Peripherie der späten Lausitzer Kultur zu handeln. Dieser lässt sich der Spindlersfelder Gruppe zuweisen. Knochenfunde weisen auf Rind, Schwein, Ziege und/oder Schaf hin. Steinobjekte lassen sich zumeist Reibesteinen zuweisen. Silexobjekte lassen sich dagegen oftmals nur als Trümmerstücke oder Abschläge ansprechen. Ein pfriemartiges Objekt besteht aus einer Kupferlegierung.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die heute innerstädtische Lage in Spandau schon seit längerer Zeit eine begehrte Wohnlage war. Bereits am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit ließen sich Menschen hier nieder. Ausschlaggebend war sicher die verkehrsgünstige Lage, am Zusammenfluss zweier Flüsse sowie die Nähe zu unterschiedlichen Biotopen für eine flexible landwirtschaftliche Lebensgrundlage. Nach dieser ersten nachweisbaren Besiedlung erscheint die Sandinsel in diesem Bereich zunächst, bis ins slawische Mittelalter unbewohnt zu sein. Ob eine slawische Besiedlung auf der Insel bestand, ist mit Hilfe unserer Untersuchung nicht zu klären. Zahlreiche slawische Funde weisen auf eine Anwesenheit hin, jedoch kann auch angenommen werden, dass Träger der slawischen Sachkultur an der Begründung der Stadt beteiligt waren. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts wird auch das von uns untersuchte Areal bebaut, belegt durch zwei Erdkeller die im Zuge eines Stadtbrandes aufgegeben wurden. Danach erscheint das Grundstück wiederum zwar genutzt, jedoch nicht bebaut zu sein. Erst im Verlauf der frühen Neuzeit, nicht vor dem 17. Jahrhundert lassen sich wieder Spuren einer Bebauung erkennen, die spätestens im späten 19. Jahrhundert in Stein ausgeführt wurde. Mit der Errichtung des neuen Gebäudes schließt sich nun der Kreis für die nächsten Jahrzehnte.

Abschließend möchte ich meinen Kollegen vor Ort danken, die trotz Witterung und einer langen Saison die Grabung erfolgreich zum Abschluss gebracht haben: Timo Neese, Wioleta Hypiak, Ralf Scherrer, Lutz Wanderer und Jenny Resch.